

Marco

Willy Krauthammer

Er war ein hübscher Junge mit wohlgeformtem Kopf, schwarzem, leicht gekräuseltem, schon ziemlich dichtem Haar, und wenn er seine Augen öffnete, schienen zwei schwarze Kreise Licht und Schatten dieser Welt aufnehmen zu wollen. Seine Haut, fast weiss, mit einem Schimmer ins Bräunliche, hatte den Duft der Frische und eines italienischen Talks, und am Rücken zog sich ein Streifen dunkler Härchen herunter. Arme, Händchen, Brust und Bauch dieses Neugeborenen waren wohlgeformt, die Beinchen noch etwas krumm, die Füsse zierlich, und die Mutter stolz, uns einen solchen Knaben in der Sprechstunde zeigen zu dürfen.

Seine Entwicklung verlief unauffällig. Er schrie wie alle anderen Kinder, um sein Dasein nicht vergessen zu lassen, vor allem wenn er Hunger hatte und wenn man ihn impfen musste. Sonst beschäftigte er seine Mutter nur während des Tages, und er war eines jener Kinder, die nachts durchschlafen. Trotzdem vergass Marco nicht, mit sechs Monaten seine ersten Zähne zu präsentieren, ordentlich selbst zu sitzen, und mit zwölf Monaten machte er lehrbuchmässig seine ersten Schritte. Da der Kleine praktisch nie krank war, hatten wir nur präventive Funktionen und konnten uns mit der Mutter an Marcos Entwicklung freuen. Wenn gerade keine Impfungen zu machen waren, liess sich der Kleine ohne Geschrei untersuchen, ja er schien jedes Mal eine grössere Freude

Manchmal brachte er uns Zeichnungen in die Praxis, die durch ihre Farbenprächtigkeit auf seine Lebensfreude schliessen liessen

daran zu haben. Kaum konnte er richtig greifen, wollte er schon selbst Ohrenspiegel oder Stethoskop handhaben, und unsere Untersuchungen gestalteten sich mehr und mehr zu einer Spielerei, bei der ich mich aber ebenso gut von seinen körperlichen und seelischen Fortschritten überzeugen konnte.

Es vergingen die Jahre, Marco wuchs zu einem attraktiven Bübchen heran, ebenso wie er es schon als Säugling war, als er die ihn pflegenden Schwestern besonders lange in Anspruch nahm, weil sie es nicht lassen konnten, immer wieder etwas an ihm herumzumuttern. Schliesslich sah ich ihn fast jeden Morgen in den Kindergarten eilen, immer aber vorsichtig nach links und rechts spähend, bevor er die Strasse überquerte. Manchmal brachte er uns Zeichnungen in die Praxis, die durch ihre Farbenprächtigkeit auf seine Lebensfreude schliessen liessen. Diese schien

auch keine allzu grossen Rückschläge zu erleiden, als der Vater die Familie verliess. Die Mutter, die intelligenterere der beiden, nahm sofort eine Stelle als Sekretärin bei einem Professor an einer der Hochschulen und brachte es fertig, trotz zusätzlicher Belastung rechtzeitig zu Hause zu sein, wenn Marco aus der Schule kam.

Dann sah ich den Jungen jährlich ein- bis zweimal, um dem Wunsch der Mutter entgegenzukommen, bei Marco zu kontrollieren, ob wirklich immer alles in Ordnung sei. Es gab jeweilen nicht sehr viel zu untersuchen, man sah auf den ersten Blick, dass dem Buben nichts fehlte. So waren denn diese Begegnungen in der Praxis mehr Gespräch als Untersuchung, und es machte mir Freude zu sehen, mit welcher Begeisterung Marco sein junges Leben durchlebte und erlebte, wie ihm alles leicht fiel und er schon früh auf meine Frage, was er später werden wolle, zur Antwort gab: «Ich will Arzt werden wie Sie!»

In der vierten Klasse kam es zu einer Wende. Wir sahen Marco nicht häufiger als früher in unserer Praxis. Wann immer ich aber seiner Mutter auf der Strasse begegnete, schien mir, ihr Gesicht habe jene Ausstrahlung verloren, die wir bis anhin zu bemerken pflegten. Einmal darauf angesprochen, antwortete sie, ihr Sohn klage in letzter Zeit vermehrt über Kopfschmerzen. Kopfschmerzen lösen bei einem Arzt instinktive Reflexe aus, und die Gegenfrage, ob Marco denn auch manchmal erbrechen müsse, wurde glücklicherweise verneint. Die Schmerzen seien meist am Abend, manchmal aber auch schon morgens, bevor er zur Schule müsse; überhaupt sei der Knabe in letzter Zeit viel weniger fröhlich und oft bedrückt. «Immer noch Kopfschmerzen?», fragte ich bei meiner nächsten Begegnung die Mutter. Leider ja, sie mache sich Sorgen. «Bringen Sie Ihren Sohn zu uns, wir werden ihn gründlich untersuchen.»

Es dauerte über vier Wochen, bis Marco schliesslich mit seiner Mutter erschien. Der Knabe sah bloss aus, was den Kontrast zu seinen schwarzgelockten Haaren erhöhte. Beim Hereinkommen fiel sein müder Gang auf, und ich bemerkte Ringe unter seinen Augen. «Wo tut dir dein Kopf weh?», fragte ich, bevor er sich gesetzt hatte. Marco zeigte mit vier Fingern seiner linken Hand auf die Stirn, mit der andern rieb er sich am Hinterkopf. Unsere Arztgehilfin wog den Jungen und ermittelte seine Grösse, Daten, die für sein Alter eher über dem Durchschnitt des Normalen lagen. Ich liess ihn bis auf die Unterhosen sich ausziehen und begann meine Untersuchung. Alle Reflexe waren vorhanden, seine Muskulatur normal, keine Ausfälle seiner Sensibilität, die prüfbaren Nerven

Korrespondenz:
Dr. med. Willy Krauthammer
Pädiater und
Neuropädiater
Seestrasse 67
CH-8002 Zürich-Enge

funktionierten alle; bei der Spiegelung des Augenhintergrundes zeigten sich keine Befunde, die auf einen erhöhten Innendruck des Gehirns hätten schliessen lassen, was einen Tumor praktisch ausschloss. Schliesslich zeigten die Augen, das Gehör, die Nebenhöhlen des Kopfskelettes und die Halswirbelsäule keine krankhaften Geschehen, und so blieb denn das schwierige Herantasten an ein fraglich seelisches Leiden. Der Vater hatte die Mutter verlassen, sah aber seinen Sohn regelmässig, ohne jene aufkommenden Spannungen, von welchen wir bei anderen

Schulhaus versetzt, wo er im Herbst in die fünfte Klasse eintrat.

Und nun begann die zweite Schulwende. Wir sahen Marco nicht mehr in unserer Sprechstunde, aber oft, wenn er vor unserer Praxis auf der Insel mit seiner Schulmappe auf das Tram wartete. «Hast du denn kein Kopfweh mehr?», fragte ich ihn bei unserer nächsten Begegnung. «Überhaupt nicht!», gab er zur Antwort, und es schien, als müsse er sich besinnen, je darunter gelitten zu haben. Er mache wieder lauter Fünfer, erklärte die Mutter stolz. «Und bestimmt wird er auch die Prüfung ins Gymnasium versuchen!», entgegnete ich. Mit der uns Erwachsene immer wieder ins Staunen versetzenden Selbstverständlichkeit der jungen Menschen und ohne Angst, gut vorbereitet, sass auch Marco in den Scharen Hunderter, die jedes Jahr in den verschiedenen Gymnasien sich den Prüfungen stellen. Seine guten Vornoten liessen kaum an seinem Bestehen zweifeln. Eine Woche später teilte er mir aber traurig mit, er müsse noch an die mündliche Prüfung. So vergingen auch für mich bange Tage. Würde er es schaffen, der ehemals so kleine, schwarzgelockte Junge, jetzt gross, weder Kind noch Erwachsener, und doch schon belastet mit den Ahnungen des vor ihm stehenden Lebens?

Die Zeit liess die Gedanken an Marco etwas verblassen, bis ich einige Wochen später kurz nach Mittag meine Praxis verliess. Ich stieg ins Auto, kurvte um die Traminsel vor dem Hause und sah plötzlich auf der anderen Seite Marco, rennend und mit einem weissen Blatt winkend. Ich drehte ab, fuhr zurück auf den Trottoirrand und hielt vor dem Jungen an. Ich

Aus dem fröhlichen Jungen war ein Häufchen Elend geworden, was ich nun nicht mehr aushielt

Fällen wussten, und die Mutter kümmerte sich vorbildlich um Marcos körperliches und seelisches Wohl. Der Knabe hatte nette Kameraden, in die Schule schien er aber nicht mehr so überzeugend gern zu gehen wie früher. Ich bohrte nicht weiter, erklärte Marco als gesund und gab harmlose Tropfen.

Einige Tage später brachte mir die Mutter ein Heft ihres Sohnes, ein nicht besonders schön, aber auch nicht besonders liederlich geführtes. Auffallend darin waren aber viele hässliche rote Striche und Korrekturen, teils berechtigt, teils sehr gesucht, und am Schlusse eines Aufsatzes die Bemerkung der Lehrerin, ebenfalls in Rot: «Du schreibst wie ein Schwein.» Den Augen war nicht zu trauen, doch da stand es, rot auf weiss! Dies sei nur ein kleines Münsterchen ständiger kleiner Quälereien. Hefte seien Marco schon vor den Augen seiner Mitschüler zerrissen worden; sage er einmal etwas falsch, werde er ausgelacht, und es fielen unter anderem Bemerkungen wie «Wenn du so weitermachst, kannst du dir auch die Realschule denken». Etwas später rief ich die Lehrerin an. Es war kaum möglich, mein Anliegen vorzubringen. Es wurde mir klar gedeutet, ich solle mich nicht in Angelegenheiten mischen, die mich nichts angingen. Und ob sie mich etwas angingen! Der Schulpräsident hatte ein offenes Ohr. Es seien ihm schon immer wieder Klagen von Eltern über diese Lehrerin gemeldet worden. Sogar Verwarnungen hätten stattgefunden. Die Eltern wagen aus Furcht vor Repressalien meist nicht, allzu viel zu unternehmen. Die meisten Kinder halten solche Lehrerinnen auch durch, obwohl es natürlich das Ideal wäre, wenn sich ein junger Mensch in der Primarschule wohl fühlen darf. Ich drängte auf Versetzung. Man wollte aber nochmals mit der Lehrerin sprechen, und so gab ich nach. Im nächsten Zeugnis war der Durchschnitt auf unter eine Vier gesunken. Aus dem fröhlichen Jungen war ein Häufchen Elend geworden, was ich nun nicht mehr aushielt. Der zweite Brief an den Schulpräsidenten war unmissverständlich, und Marco wurde in ein anderes

Ich hörte Marco rufen: «Ich möchte auch Arzt werden wie Sie!»

liess das rechte Seitenfenster herunter und lehnte mich hinüber. Marco streckte mir keuchend das weisse Blatt entgegen und presste mühsam hervor: «Ich bin durchgekommen, ich bin durchgekommen!» Ich spürte in meinen Augenwinkeln Tränen hochsteigen. «Du bist durchgekommen, wie freue ich mich!», viel mehr brachte ich vor Rührung nicht hervor. Ich presste noch eine Gratulation heraus, eine Entschuldigung, dass ich mich beeilen müsse und noch zu tun hätte, und gleichzeitig versuchte ich, mit dem linken Ärmel verstohlen meine Tränen wegzuwischen. «Du wirst noch ein Geschenk bekommen!», ich winkte und fuhr davon. Schon wieder auf der anderen Strassenseite hörte ich Marco, beide Hände am Mund und das Blatt dazwischen, rufen: «Ich möchte auch Arzt werden wie Sie!» Ich lächelte und nickte ihm zu, drückte vor Freude stark aufs Gas und fuhr glücklich nach Hause.